

Zum Gedenken an Schwester Mildred (Anna Maria) Mühlfellner OSB

geb. am 18. September 1919

gest. am 02. März 2019



Am vergangenen Samstag verstarb unsere Sr. Mildred recht unerwartet – auch wenn das bei einem Menschen mit 99 Jahren vielleicht etwas seltsam klingen mag. Nach dem ersten Erschrecken über die Todesnachricht machte sich in unseren Reihen gedämpfte Freude bereit – endlich durfte sie hinübergehen und ihr irdisches Leben beschließen, wie sie es schon seit einigen Jahren gewünscht hatte. Und dann kam allmählich in das eine und andere Gesicht ein Lächeln: ausgerechnet am Faschingsamstag wurde sie, die so gerne getanzt und Fasching gefeiert hat, hinübergeholt in die Ewige Freude. Danach war es eigentlich gar keine Frage, dass wir trotzdem – oder gerade – Fasching feiern würden – eben das uns von Gott geschenkte Leben.

Schauen wir zurück auf das Leben von Sr. Mildred: Sie wurde als drittes Kind der Eheleute Michael und Anna Mühlfellner am 18. September 1919 in München Haidhausen geboren und am 23. September 1919 auf den Namen Anna Maria getauft. Mit ihren älteren Zwillingenbrüdern und den beiden jüngeren Geschwistern, einem Bruder und einer Schwester, wuchs sie in München in einer 2-Zimmer-Wohnung auf. Besonders verbunden war sie mit ihrer Schwester Centa, die im Jahr 2004 verstarb. Sie bezeichnete sie als „Wunschschwester“, denn mit ihr konnte sie spielen.

Anna besuchte einen Kindergarten, der von Ordensschwestern geleitet wurde. Nach acht Jahren Volkshauptschule begann sie eine kaufmännische Lehre im Büro eines Münchener Schuhgeschäfts. Dort werden ihr Fleiss, Strebsamkeit und eine rasche Auffassungsgabe bescheinigt, Eigenschaften, die wohl auch ausschlaggebend waren für die vielen Leitungsaufgaben, die ihr später im Kloster übertragen wurden. Viel zu früh verstarb der Vater und Anna musste mit zum Unterhalt der Familie beitragen. Da sie den Wunsch hatte, über die Lehre hinaus noch dazu zu lernen, wechselte sie zur Bayerischen Versicherungskammer, wo sie ca. acht Jahre blieb. Obwohl sie einen selbständigen Posten bekam füllte sie das aber auf die Dauer nicht aus. Sie war aktiv in der Pfarrei tätig und trat den Oblatinnen des hl. Benedikt im St. Ottilien-Kolleg bei, doch sie verspürte, wie sie schreibt „den Wunsch, sich ganz in den Dienst Gottes zu stellen und am Aufbau des Reiches Gottes mitzuarbeiten.“

So trat Anna am 03. Oktober 1947 bei den Missions-Benediktinerinnen ein, erhielt bei der Einkleidung am 19. Oktober 1948 den Ordensnamen Sr. Mildred, legte am 21. Oktober 1949 die zeitliche und am 21. Oktober 1952 die ewige Profess ab.

Angesichts ihrer guten Bürokenntnisse war ihr erster Arbeitsbereich gleich das Cellerariat. Dort blieb sie zunächst sieben Jahre und von 1963 bis 1969 hatte sie dort die Leitung. Zu ihren Aufgaben gehörte auch das Einkaufen in München, was sie sehr gerne tat. Sr. Mildred war voll Stolz ein „echtes Münchener Kindl“ und kannte dort alle Ecken und Geschäfte. Sie war auch eine exzellente Autofahrerin, die mitunter Privatchauffeuse von Herrn Bischof Koppmann war.

Zwischen den Einsätzen im Cellerariat gab es einen längeren Abschnitt, in dem sie in der Missionsprokura eingesetzt war. Während dieser Zeit wurde sie zusammen mit Sr. Klara Berns für Südwestafrika bestimmt und sass bereits auf gepackten Koffern. Doch dann erfuhr sie, dass es kein Visum gibt und sie alles wieder auspacken und daheimbleiben musste.

Nach der Zeit als Cellerin begannen verschiedene Einsätze als Oberin, zuerst sechs Jahre in Bernried, danach sechs Jahre in Kerschlach und gleich anschliessend vier Jahre Subpriorin in Tutzing. Als sich unmittelbar daran noch die Beauftragung als Oberin für Ettiswil anschloss, war doch wohl alles etwas zu viel und sie bat nach einem Jahr um Ablösung. Die Aufgaben, die sie im Laufe ihrer Einsätze zu bewältigen hatte, waren enorm. Sie selbst zählt auf: „Baumassnahmen im Krankenhaus Tutzing, Auflösung der Haushaltungsschule in Bernried, Neu-Anfang mit dem Bildungshaus und dazu die entsprechenden Umbaumassnahmen“. Nach ihrer Oberinnenzeit in Bernried war sie auf Bitten der nächsten Oberin noch bereit, die angefangenen baulichen Veränderungen zum Abschluss zu bringen.“ Wie es damals üblich war, fehlten den Schwestern oft die einschlägigen Ausbildungen zu solchen Mammutaufgaben und Sr. Mildred schreibt: „Gerne hätte ich noch etwas gelernt, doch das war nicht möglich und so musste meine kaufmännische Ausbildung genügen.“ ... „Nicht selten fühlte ich mich überfordert, wie ein Topf, der ständig am Überlaufen ist, doch der Herrgott hat mir immer wieder geholfen und mich an die richtigen Leute hingeführt, seine Hilfe war greifbar.“ Geblieben ist ihr von all diesen Leitungsaufgaben zeitlebens eine gewisse Entscheidungsfreudigkeit, die nicht selten die Mitschwestern überraschte.

Nach ihrem Einsatz in der Schweiz übernahm sie in Tutzing Aufgaben an der Klosterpforte und in Maria Hilf. So hätte ihr Leben auch noch Jahre weitergehen können. Doch im Alter von 73 Jahren meldete sie sich selbst, als es darum ging, dass sich eine kleine Gemeinschaft 1992 nach Dresden aufmachen sollte. Diesen Einsatz in der ehemaligen DDR betrachtete Sr. Mildred als ihren direkten Missionseinsatz und war stolz darauf, dort zu den Gründerinnen zu gehören. Dafür scheute sie keinen Aufwand und ging sogar nach Bernried in die Küche, um sich ein paar Kochkenntnisse anzueignen. In Dresden waren die Ordensschwestern, die sich frei in der Stadt bewegten, anfangs eine Attraktion und so kam bald eine Zeitungsreporterin zu einem Interview. Sr. Mildred freute sich über ein Foto, auf dem sie als „Hausmütterchen“ mit Kochlöffel in der Hand gross in der Zeitung prangte. Doch sie suchte die Nähe zu den Menschen und so ging sie eifrig zu den Seniorentreffen und besuchte einige ältere und alleinstehende Damen in ihren Wohnungen. Sie selbst schreibt über diese Zeit: „Das war für mich eine kostbare und frohe Zeit. ... Ich genoss das Eingebundensein in die Pfarrgemeinde und war der strahlende Mittelpunkt so mancher Faschingspartys der Senioren.“

Als sie mit 80 Jahren spürte, dass es zu beschwerlich wurde, immer in den 5. Stock zu steigen und täglich den Weg zur Messe in die Kathedrale zu gehen, bat sie um die Versetzung nach Bernried. Hier konnte sie anfangs noch einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen nachgehen, dem Räumen. Sie kannte sich ja in Bernried bestens aus und übernahm es nun, in allen Ecken nachzuschauen, wo es etwas aufzuräumen gab.

Irgendwann ging auch das nicht mehr. Sie erlitt mehrere ernsthafte gesundheitliche Attacken, so dass ernste Sorge bestand, ob sie diese überleben würde. Obwohl sie sich immer wieder davon erholte, kam sie nach einem Krankenhausaufenthalt im Oktober 2013 in die Infirmierie und war damit einverstanden, ganz dort zu bleiben. Sie bat für Mai 2014 um Versetzung in den Konvent, denn sie wollte immer gerne ganz dazugehören. Als sie dort immer mehr Hilfe benötigte, meinte sie: „Früher als Cellerin habe ich eingekauft, was dort gebraucht wurde, jetzt spüre ich am eigenen Leib, wie wichtig die Dinge sind.“

Nach und nach musste sie so manches aufgeben, was nicht immer leicht war. Eine starke Schwerhörigkeit kam hinzu und machte die Kommunikation schwieriger. Doch mit der ihr eigenen Energie schaffte sie immer wieder einen Durchbruch und selbst mit weit über 90 Jahren sah man sie noch mit ihrem Rollator in den Kapitelsaal, zur Kapelle oder ins Refektorium fahren. Am Samstag in der Faschingswoche schlief sie morgens um 9 Uhr in aller Stille ein und vertraute ihr Leben dem an, dem sie ihr ganzes Leben lang treu und froh diente.

Sie möge nun bei Ihm geborgen sein.

Tutzing, den 7. März 2019

Priorin und Schwestern des Priorats Tutzing